

Nikolaus von Kues

BRIEF VOM 14. SEPTEMBER 1453
AN DIE MÖNCHE VON TEGERNSEE

*über den mystischen Aufstieg
durch Unwissenheit*

An den Tegernseer Abt und seine Brüder über die Aussage der *Mystischen Theologie*, Nikolaus, Kardinal vom S. Pietro in Vincoli.

Abertausend Grüße, verehrte Patres und Fratres, die Ihr mit
5 Recht in Christus bevorzugt zu lieben seid!

Ich habe gelesen, was Ihr in Eurem mir immer sehr willkommenen Schreiben von mir erbittet, nämlich [mitzuteilen], was ich davon halte, daß der große Dionysius Areopagita dem Timotheus befiehlt, auf unwissende Weise zur mystischen
10 Theologie emporzusteigen [*ignote ascendere*]. Und wenn jener Karthäusermönch,¹ ein Mann, der Liebe zu Gott besaß, auch noch so ausgezeichnet die Schriften des Kanzlers Gerson gelesen hat und meint, daß derselbe nicht richtig geurteilt habe, besonders weil er die mystische Theologie eine Betrachtung
15 [*contemplationem*] nennt, beabsichtigt Dionysius trotzdem, soweit ich es verstehe und es aus dem jüngst übersetzten Text hervorgeht, nichts anderes, als dem Timotheus klarzumachen, daß jene Betrachtung [*speculatio*], welche um den Aufstieg unseres vernunfthaften Geistes bis zur Vereinigung mit Gott
20 [*ascensum rationalis nostri spiritus usque ad unionem Dei*] und jene Schau, die ohne Schleier ist, kreist, nicht vollendet werden wird, solange das, was für Gott gehalten wird, verstanden wird [*intelligitur*], wie er es im Brief I an den Mönch Gaius selbst darstellt.² Daher sagt er, daß es notwendig sei, daß er
25 über jedes Erkennbare, ja sogar über sich selbst, hinaussteigt, in welchem Fall es sich ereignen wird, daß derselbe in die Schatten und Finsternis eintritt. Denn wenn der Geist nicht weiter versteht, wird er im Schatten der Unwissenheit stehen; und wenn er die Finsternis wahrnimmt, ist das ein Zeichen,

¹ Vinzent von Aggsbach; die Tegernseer Mönche hatten eine Schrift von ihm gegen Johannes Gerson gelesen.

² Brief I: «Und wenn jemand, der Gott schaut, begreift, was er schaut, dann hat er ihn nicht gesehen, sondern vielmehr etwas von seinen Wirklichkeiten und Erkenntnissen.»

daß Gott dort ist, den er sucht. So wie beim Suchen nach der Sonne, wenn man sich ihr richtig nähert, entsteht Finsternis in dem schwachen Sehvermögen wegen der Erhabenheit der Sonne; und diese Finsternis ist ein Zeichen, daß der Suchende in rechter Weise auf die Sonne zugeht, um sie zu sehen; und wenn die Finsternis nicht erschiene, so würde er nicht auf rechte Weise zum prächtigsten Licht vordringen.

Und obschon fast alle der gelehrtesten Männer sagen, daß die Finsternis dann entdeckt wird, wenn alles von Gott entfernt wird, so daß auf diese Weise eher nichts denn etwas dem Suchenden begegnet, ist das trotzdem nicht meine Meinung, daß jene sich in die Finsternis richtig einschleichen; da die negative Theologie entfernt und nichts setzt, wird Gott durch jene dann nicht auf geoffenbarte Weise gesehen, denn Gott wird nicht als existierend gefunden, sondern eher als nicht existierend. Und wenn er bejahend gesucht wird, wird er nicht gefunden, wenn nicht durch Nachahmung und verhüllt, und keineswegs in der Weise einer Offenbarung.

Dionysius hat aber an vielen Stellen eine Theologie durch Teilung [*per disiunctionem*] gelehrt, nämlich daß wir uns Gott entweder bejahend oder verneinend annähern; aber in dieser kleinen Schrift, wo er die mystische und verborgene Theologie auf eine mögliche Weise aufzeigen will, springt er über die Teilung hinaus bis in die Verknüpfung und den Zusammenfall, oder in die einfachste Vereinigung, die nicht zweispurig verläuft [*lateralis*], sondern direkt über jede Entfernung und Setzung hinaus, wo die Entfernung mit der Setzung zusammenfällt und die Verneinung mit der Bejahung. Und jene ist die verborgenste Theologie, zu der kein Philosoph gelangt ist, und auch nicht gelangen kann, solange der der gesamten Philosophie gemeinsame Grundatz besteht, nämlich daß zwei widersprüchliche Dinge nicht zusammenfallen können. Daher ist es notwendig, daß, wer Theologie auf mystische Weise treibt, sich über jedes Denken und jede Einsicht hinaus, auch in dem er sich selbst verläßt, in die Finsternis hineinwirft, und auf diese Weise wird er entdecken, wie das, was der Verstand für unmöglich hält, nämlich daß Sein und Nicht-Sein zugleich vorkommen, die Notwendigkeit selbst ist. Ja, wenn eine solche Finsternis der Unmöglichkeit und eine solche Dichte nicht gesehen würde, so wäre es nicht die höchste Notwendigkeit, welche jener Unmöglichkeit nicht widerspricht; aber die Unmöglichkeit ist die wahre Notwendigkeit selbst.

Und wenn jemand den Text auf Griechisch und Latein liest, wird er sehen, daß Dionysius in diesem Sinne entsprechend meiner Ansicht verstanden werden muß. Daher sagt er, daß man alles Erkennbare von sich abstoßen und seine Aufmerksamkeit auf sich selbst auf unwissende Weise richten sollte, weil man dann entdecken wird, daß die Verwirrung, in welche man sich auf unwissende Weise aufschwingt, Sicherheit ist, Finsternis Licht und Unwissenheit Wissen. Die Art und Weise aber, über welche der Kathäuser spricht, kann weder mitgeteilt

noch gewußt werden, noch hat er sie, wie er selbst schreibt, erfahren. Es ist nämlich notwendig, daß jeder Liebende, der sich zur Vereinigung mit dem Geliebten unwissend aufschwingt, irgendeine Erkenntnis voraussetzt, weil das vollkommen Unbekannte weder geliebt noch gefunden wird, und auch wenn es gefunden würde, es nicht erfaßt werden könnte. Deswegen ist jener Weg, wo jemand danach trachtet, unwissend emporzustreben, weder sicher noch in Schriften mitzuteilen. Und der Engel Satans, der sich in einen Engel des Lichtes verwandelt, kann den Vertrauensseligen sehr leicht vom rechten Weg abbringen; es gebührt sich nämlich, daß sich der Liebende eine Vorstellung vom Geliebten macht; was, wenn er es täte, er notwendigerweise auf eine erkennbare Art und Weise täte, wenn er nicht die Finsternis betreten würde, und dann würde er meinen, Gott gefunden zu haben, wenn er etwas Ähnliches gefunden hätte.

Ich will niemanden tadeln, aber mir scheint dies der Fall, daß Dionysius keineswegs wollte, daß Timotheus sich unwissend emporschwingen müßte, wenn nicht in der Weise, in welcher ich es vorher dargestellt habe, und nicht in der Weise, in welcher es der Karthäuser will, nämlich in dem man durch das Gefühl [*per affectum*] den Verstand verläßt. Und der Ausdruck [*sich auf unwissende Weise aufschwingen; ignote ascendere*] besagt das, was ich behauptet habe. Es kann nämlich nicht gesagt werden, der, der sich Gott annähert, schwingt sich auf, wenn er sich selbst nicht nach oben bewegt; diese Bewegung, auch wenn sie über ihn selbst hinaus ist – denn, er bleibt, wie er an sich ist, ja unbekannt –, ist sie trotzdem auf die Vereinigung mit dem Gesuchten auch auf unwissende Weise gerichtet. Man kann nämlich nicht sagen, man schwingt sich unwissend auf, es sei denn von der verstandesmäßigen Kraft her; das Gefühl aber schwingt sich nicht unwissend auf, weil es auch nicht wissentlich geschieht, wenn das Gefühl das Wissen nicht vom Verstand hat. Wissen und Unwissenheit betreffen den Verstand, nicht den Willen, so wie Gut und Böse den Willen, nicht den Verstand betreffen. Auf welche Weise aber wir uns selbst zur mystischen Theologie hinüberschwingen können, damit wir von der Notwendigkeit in der Unmöglichkeit und von der Bejahung in der Verneinung kosten, ist wahrhaftig schwer mitzuteilen, denn jenes Kosten, welches ohne die höchste Wonne und Liebe nicht sein kann, kann in dieser Welt nicht vollkommen besessen werden.

Und mir ist es so erschienen, daß diese ganze mystische Theologie bedeute, in die absolute Unendlichkeit selbst einzudringen, denn Unendlichkeit bedeutet den Zusammenfall der Widersprüche, d. h. das Ende ohne Ende; und niemand kann Gott mystisch sehen, wenn nicht in der Finsternis des Zusammenfalls, welcher die Unendlichkeit ist. Aber betreffs dieser Sache werdet Ihr durch Gottes Führung ausführlicher sehen, welche Dinge er selbst gegeben hat.

Ich habe in diesen Tagen eine kleine Schrift [*Über mathema-*

tische Ergänzungen] an den Papst Nikolaus verfaßt; sie ist sehr ungewöhnlich, denn sie offenbart alle bis jetzt unbekanntes Dinge in den mathematischen Wissenschaften. Dieser Schrift habe ich eine andere [*Über theologische Ergänzungen*] hinzugefügt, in welcher ich die mathematischen Figuren in die theologische Unendlichkeit übertragen habe; und ich habe ein Kapitel darüber eingefügt, wie wir aus einem Bildnis von einem Betrachter, der alles und zugleich jedes Einzelne sieht, welches ich als Gemälde habe, durch eine sinnliche Erfahrung zur mystischen Theologie geführt werden, so daß wir mit höchster Gewißheit einsehen, daß die unendliche Schau alle Dinge zugleich auf eine solche Weise sieht, daß jedes Einzelne als Einzelnes gesehen wird, und daß sie alles mit aller Liebe und Sorgfalt umschließt, als würde sie sich um nichts anderes als dieses Einzelne kümmern; und man kann sich nicht vorstellen, daß sie sich um ein anderes kümmern würde, wenn dies demjenigen nicht geoffenbart würde; u. dgl. m. Diese abgeschlossenen Schriften werde ich nun zum ersten Mal in Umlauf bringen. Trotzdem habe ich mir vorgenommen, diese erfahrungsbezogene Methode [*praxim experimentalem*], die sehr schön und klar ist, zu erweitern; und ich habe einen Maler, der sich bemühen wird, ein ähnliches Gesicht zu malen. Mit wundervoller Freude werdet Ihr selbst gemäß der Schrift, welche ich ähnlicherweise hinzuzulegen vorhabe, alles Erkennbare von einer gewissen Erfahrung aus erjagen können, besonders in der mystischen Theologie. Bis jetzt habe ich kein ansprechenderes Mittel gefunden, an dem unsere Schwäche sich erfreuen kann, um zu jenem Begriff zu gelangen, der über uns selbst hinaus existiert. Und ich werde nicht ruhen, bis ich das vollendet habe.

Ihr erbittet den Kommentar des Thomas von St. Viktor, des Robert Grosseteste usw. zu Dionysius. Ich schicke Euch das, was ich habe. Die Schrift ist nicht gut durchgesehen worden; seid vorsichtig; auch ich habe nicht viel darin studiert. Ich besitze den Text des Dionysius in einer sehr genauen und hervorragenden Übersetzung durch jemand, mit dem ich sehr gut befreundet bin; er genügt mir. Außerdem habe ich wegen meines griechischen Textes nach Florenz geschickt. So beschaffen ist der Text des Dionysius im Griechischen, daß er keiner Glossen bedarf; er erklärt sich selbst häufig.

Diesen Brief habe ich so eilends geschrieben, denn ich habe nicht gewußt, wer ihn bis zu dieser Stunde abschreiben könnte. Möge ich Euren Gebeten empfohlen sein. – Ihr werdet die Visitatoren längst abgeschickt haben, wenn ich geschrieben habe; so hat es Herzog Sigismund genehmigt; und die zu besuchenden Orte werden zufrieden sein, und der Heiland unser Herr hat befohlen, daß es mir so geschehen soll. Lebt auf das glücklichste wohl.

Aus Branzoll, am Tage der Erhöhung des Heiligen Kreuzes, 1453. Euer Nikolaus, Kardinal des S. Pietro, mit eigener Hand.